

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 11 fl., halbjährig 5 fl. 50 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzj. 12 fl., halbj. 6 fl. Für die Zustellung in's Haus sind halbj. 50 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzj., unter Kreuzband und gedrucker Adresse 15 fl., halbj. 7 fl. 50 kr.



Insertionsgebühr für eine Garmond-Spaltenzeile oder den Raum derselben, ist für 1malige Einschaltung 6 kr., für 2malige 8 kr., für 3malige 10 kr. u. s. w. Zu diesen Gebühren ist noch der Insertionsstempel per 30 kr. für eine jedwelmalige Einschaltung hinzu zu rechnen. Inserate bis 10 Zeilen kosten 1 fl. 90 kr. für 3 Mal, 1 fl. 40 kr. für 2 Mal und 90 kr. für 1 Mal (mit Inbegriff des Insertionsstempels.)

Laibacher Zeitung.

Amtlicher Theil.

Der Staatsminister hat eine von den am Krauer Gymnasium bei St. Anna erledigten Lehrstellen dem bisherigen Lehrer am Lemberger Franz Joseph Untergymnasium, Franz Fuf, verliehen.

Kundmachung.

Da nach S. 41 der Landtags-Wahlordnung bei dem Wahlacte die Wähler in der Reihenfolge, in welcher sie in der Wahlliste eingetragen sind, zur Stimmgebung aufgerufen werden müssen, so wird zur Bequemlichkeit der Wähler und zur Vermeidung zu großen Andranges im Wahllokale hiemit zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß in der Wählerliste für die Landtagswahlen der Landeshauptstadt Laibach die Reihenfolge nach den drei Wahlkörpern beibehalten wurde, wie sie die Wählerliste für die Wahl der neuen Gemeindevorstellung enthält, und daß somit der Aufruf zur Stimmgebung bei der auf den 26. d. M. anberaumten Wahl der Landtags-Abgeordneten für Laibach nach dieser Reihenfolge immer unter Beibehalt der alphabetischen Ordnung, und bei den Wählern aus dem II. Wahlkörper auch unter Beibehalt der sechs Unterabtheilungen stattfinden wird.

Es wird demnach um 9 Uhr Vormittags begonnen werden, wonach die Wähler aus dem II. Wahlkörper für die Gemeinde-Repräsentanz gegen 10 Uhr, jene aus dem III. Wahlkörper gegen 12 Uhr an die Reihe kommen dürften.

Laibach, 22. März 1861.

Der k. k. Landeshauptmann

Karl Graf Hohenwart-Verlachsstein m. p.

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 22. März.

Die Wahlen absorbiren alle Aufmerksamkeit, jedes Interesse. Die Frage, aus welchen Elementen wird der Landtag zusammengesetzt sein, ist für uns viel wichtiger als alle Gerüchte, die in Paris kursiren, als alle Parlamentsreden Englands, als alle sardinischen Aftensstücke. Und doch müssen wir eines Ereignisses gedenken, das in Italien stattgefunden hat. Der neugeborene König von Italien ist proklamiert. Der Geseß-Entwurf, der Viktor Emanuel II. den Titel „König von Italien“ zuertheilt, wurde in der Sitzung des Abgeordneten-Hauses vom 13. März nicht, wie wir meldeten, einstimmig angenommen, sondern, wie sich jetzt herausstellt, bei 294 votirenden mit 292 weißen gegen 2 schwarze Kugeln; jedoch zeigte der Präsident nachträglich an, daß die eine schwarze Kugel nur durch Versehen abgegeben worden sei. Die „Gazzetta ufficiale del Regno“ erschien am Sonntag (17. März) als „Gazzetta ufficiale del Regno d'Italia“ und brachte die Bekanntmachung des Geseßes, wodurch Viktor Emanuel II. für sich und seine Nachkommen den Titel König von Italien annimmt. Aus Anlaß der Proklamation des „Königreiches Italien“ soll eine allgemeine Amnestie für Konfiskations-Flüchtlinge erlassen werden.

Der viel vorausgenannte und etwas vorzeitig zum Vathen für große Thaten bestimmte Monat März ist erschienen, und außer dem Dekrete, welches die „Gazzetta ufficiale del Regno d'Italia“ veröffentlicht, und durch welches Viktor Emanuel für sich und seine Nachfolger den Titel eines Königs von Italien in Anspruch nimmt, hat derselbe Nichts von all' den schönen Dingen gebracht, die abwechselnd in Turin und Neapel verheißen wurden. Im Oegentheil, die große Verwirrung, welche seit länger als zwei Jahren die Welt beherrscht, und welche hervorgerufen wurde dadurch, daß man die den Staaten und der Gesellschaft feind-

seligen Elemente zu entfesseln wußte, — diese Unsicherheit der Anschauung und der politischen Lage nimmt allmählig ab, und wenn man auch bis jetzt noch keine Allianz von Regierungen namhaft machen kann, welche sich in knapper und bindender Weise verpflichtet haben, dem Geiste des Umsturzes und der Gefahren entgegenzutreten, — so ist es eine andere Allianz, die gerade eben austauht, die wir aufrichtig begrüßen und von der wir eine Besserung der Lage hoffen dürfen. Sie ist dazu angethan, ein mächtiger Damm zu werden gegen die Ueberfluthungen der Revolution, gegen das Hereinbrechen einer Politik, die, weil ihr die Grundpfeiler der Ordnung, die Treue und die Achtung vor den eingegangenen Verpflichtungen fehlen, eine Politik voll ewiger Gefahr, voll immerwährender Unsicherheit ist; diese Allianz ist, wie die „Donau-Ztg.“ in einem Artikel sagt, die der aufrichtigen, christlichen nationalen Parteien in den konstitutionellen Staaten, und sonderbar, gerade der Frühling des Jahres 1861, welcher für die Siege der Revolution anderssehen war, bringt nicht diese zum Vorschein, sondern jene, die als der wahre Ausdruck der öffentlichen Meinung in Europa dem zerstörenden und zerstörenden mit Nationalitäts- und Einigkeitsbestrebungen aufgeputzten Gespenste der Revolution einen Damm entgegenzusetzen im Stande ist.

Kein Mensch, in Rußland wie in Frankreich, in England wie in Deutschland ist darüber im Zweifel, von wo aus und zu welchem Zwecke alle die Verwirrungen, welche die letzten drei Jahre charakterisiren, angezettelt worden sind.

Die Aeußerungen der öffentlichen Meinung in den großen Körperschaften, zu Berlin, Paris und London, durch welche mächtige Völker repräsentirt sind, werden eine große Wirkung auf die öffentliche Meinung in Europa ausüben, sie werden lähmend einwirken auf eine Politik, welche auf dem besten Wege zu einer gefährlichen Alleinherrschaft war. Nehmen wir dazu noch die Ereignisse in Warschau, so wie die Vorgänge in anderen Ländern, welche der „Nationalitäts-theorie“ zu einem unbefristeten Glasco verholfen haben, so wird man uns zugeben, daß die Allianz der wahrhaft nationalen Parteien in den großen Kulturvölkern Europa's Aussicht auf Macht und Bestand hat, und daß der von der Revolution signalisirte Monat März des Jahres 1861 eine andere, eine glücklichere Mission zu erfüllen berufen scheint, als die war, die man ihm im Hauptquartier der europäischen Umsturzpartei, in Italien, zugebach hatte.

Die Zustände in Bosnien.

Der Aufruf der Raja in der Herzegovina, schreibt die „Agr. Ztg.“, der nach den uns zugekommenen Nachrichten noch immer an Ausdehnung gewinnt und von den Montenegroinern kräftig unterstützt wird, hat nunmehr auch in Bosnien seine Rückwirkung geäußert.

Aber nicht die Raja ist es, die etwa zu einer Schilderhebung gegen die Türken, gleich ihren Brüdern in der Herzegovina geneigt wäre, oder eine solche jetzt beabsichtigen würde. Es sind die mohamedanischen Bosniaken, die bosnischen Begs, Agas und Spahis, die einen Aufruf gegen die Regierung der Pforte, gegen die ihnen entfremdeten osmanischen Beamten, kurz gegen das jetzige System beabsichtigen lassen.

Alle Nachrichten, die wir aus der sogenannten Krajina und Bessia (Türkisch-Kroatien) und Bosnien erhalten, stimmen darin überein, daß die Stimmung des bosnischen Adels eine nicht nur sehr gereizte, sondern zur offenen That bereite sei.

Die kaiserlich türkischen Truppen brauchen nur einen tüchtigen Schlag von den sie umgarnen haltenden Infurgenten zu erleiden; und es wäre dann allerdings zu befürchten, daß sich die einheimische moha-

medanische Bevölkerung gegen das von Omer Pascha in Bosnien mit Waffengewalt eingeführte System erheben, und sich wieder in den Besitz seiner alten, von der Pforte so oft bestätigten Rechte und Privilegien zu setzen trachten würde.

Es ist immerhin ein gewichtiges Zeichen, wenn der sonst so verschlossene und schweigsame Mohamedaner sich offen über seine Absichten an öffentlichen Orten ausspricht und kein Hehl daraus macht, was zu thun er im Sinne hat; wie nicht minder ein Beweis der Schwäche und Verlegenheit der türkischen Regierung, die der steigenden auf einen blutigen Ausgang lossteuernden Unzufriedenheit keinen Damm entgegenzusetzen im Stande ist, und mit bangem Zuwarten die Sachen ignorirt, die sich unter ihren Augen zutragen.

Sollte die türkische Regierung in die Nothwendigkeit versetzt werden, die wenigen regulären Truppen, welche jetzt noch in Bosnien sind, auf den Kriegsschauplatz entsenden zu müssen, und zu einer erneuten, in Bosnien so sehr unliebsamen Aushebung zum Landesaufgebot zu schreiten, welches auf eine schwer zu bestiegende Reintenz stoßen würde: dürfte die Realisirung unserer Befürchtungen in Aussicht stehen, und wir glauben, daß sich dann die Vaski Vozuks unter Führung ihrer Begs und Agas mit der mohamedanischen Bevölkerung gegen die kaiserlich türkischen Truppen wenden könnten.

Daß bei einem derartigen Zusammenstoße des mohamedanischen Elementes mit der großherrslichen Regierung die Christen in Bosnien mit in den Bereich desselben gezogen werden würden, auch wenn sie ganz unbetheiligt bleiben wollten, wird Niemand, der solche Vorgänge in Bosnien, die sich so oft dort wiederholten, beobachtet hat, in Abrede stellen.

Korrespondenz.

Wien, 21. März.

□ Jacla est alea! Die Würfel sind gefallen. Der große Wahltag ist vorüber! Man kann nicht sagen, daß dieses politische Ereigniß, trotz seiner unberechenbaren Tragweite, die äußere Physiognomie des Tages besonders alterirt hätte. Einige Gruppen, welche sich die Stunden der Wahl über vor den bezüglichen Lokalen gesammelt hatten, abgerechnet, machten sich keine äußeren Symptome des wichtigen Aktes geltend. Auch in der sozialen Stimmung ward keine besondere Erregung bemerkbar. Nur in jenen Restaurationen, wo die verschiedenen Comitès den Ausgang der Wahlen abzuwarten beschlossen hatten, dauerte ein erhöhtes Leben, eine erhöhte Bewegung bis nach Mitternacht fort, und zwischen hier und dem Musik-Vereins-Lokale, wo die Anmeldung der Nachzügler am häufigsten war, und demzufolge das Skrutinium ganz zuletzt beschlossen werden konnte, fand ein steter Verkehr bis lange nach der Polizei-Stunde Statt. Die letzte Ursache dieses verhältnißmäßig ruhigen und, beinahe kann man sagen, apathischen Schlusses der Landtagswahlen liegt in der Vorgeschichte der Wahlen selbst. Von dem Augenblicke an, als das liberale Comitè der Wähler sich ganz und gar auf den Boden der Februarpatente und des ministeriellen Rundschreibens stellte, und daß Se. Excellenz der Herr Staatsminister selbst sich demselben anschließen und zugeben konnte, daß man seinen Namen an die Spitze der Kandidatenliste stellen durfte, und von dem Augenblicke an, als die Comitès der übrigen Wahlbezirke, dieses Programm gewissermaßen zu dem ihrigen machten, da war die Wahl so gut wie entschieden, und es konnte sich gewiß nicht mehr um die Farbe der ganzen Wahl im Allgemeinen, sondern höchstens um das Durchbringen des einen oder anderen Kandidaten handeln. Es ist unlängbar und gewiß

nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, daß derartig ministerielle Wahlen, ein derartiges Zusammengehen der Wähler mit dem Ministerium, wie wir es bei dem gestrigen Skrutinium erlebten, in der Geschichte der konstitutionellen Staaten wohl einzig dastehen. Es ist bekannt, daß der Herr Staatsminister von den aus den Bestrebungen des Comité's hervorgegangenen fünf Kandidaten selbst drei sich aneignete. Dr. Kuranda, Dr. Franz und Dr. Mühlfeld, sonst nannte er noch Professor Stubenrauch und Dr. Perthaler, den Ersteren wie es scheint als den Vertreter der detailliert theoretischen Richtung, Letzteren als tüchtigen praktischen Staatsbeamten, der auch seiner Zeit als Verfasser des bekannten Rundschreibens genannt wurde. Wie einzig aber die Wähler unter sich waren geht daraus hervor, daß Herr Professor Stubenrauch, der in dem Skrutinium, nach dem Dr. J. N. Berger, die meisten Stimmen hatte, um 400 Stimmen weniger zählte als sein Vorgänger. Das Ergebnis der hiesigen Wahlen darf dennach als eines der glänzendsten Vertrauensvota gegenüber dem Ministerium Schmerling angesehen, und von diesem Standpunkte aus als ein vollkommen befriedigendes angesehen werden, welche Bedenken sich auch sonst gegen dasselbe allenfalls erheben mögen. Es wird heute mit Bestimmtheit versichert, daß Herr Staatsminister von Schmerling, welcher außer von der inneren Stadt noch von dem großen Grundbesitz und mehreren anderen Wahlbezirken gewählt wurde, sich entschlossen habe, die Wahl des Bezirkes der inneren Stadt anzunehmen.

Die Sitzungen der Finanzkommission, welche sich bisher acht Mal zu den Beratungen über die Valuta-Frage in dem Finanzministerium versammelt hatte, sind nun beendet. Es wird demzufolge, gestützt auf die Vota derselben und auf die Gutachten der verschiedenen Handelskammern, in dem kais. Finanzministerium selbst zu den Vorarbeiten in dieser Frage, welche seiner Zeit dem h. Reichsrathe vorgelegt werden sollen, geschritten werden.

In der zweiten Hälfte des Monats April wird das durch die für den Gemeinderath vorgenommenen Wahlen notwendig gewordene Nachspiel, die Nachwahlen zum Gemeinderathe, stattfinden. Man sagt, dieselben würden gleich nach Ostern in Angriff genommen werden. Die Wahl eines Bürgermeisters von Wien wird demzufolge erst gegen das Ende des künftigen Monats stattfinden.

Einstweilen gehen die Arbeiten an dem neuen Landtagsgebäude rüstig fort. Die Nacharbeiten bei elektrischem Lichte mußten zwar wieder eingestellt werden, da die elektrische Beleuchtung sich nicht bewährte. Nichtsdestoweniger wird die ganze Baute bis zum Termine, der gleich Anfangs bestimmt wurde, vollendet sein. Es wird aber dieses Gebäude keineswegs einen so ephemeren Charakter tragen, wie man dieß zuerst zu glauben geneigt war. Dasselbe wird im Gegentheile eine tüchtige Grundfeste erhalten, acht Schube herausgemauert werden, und im Uebrigen so wie in seiner ganzen Konstruktion als auch in seiner inneren Einrichtung auf die Dauer von wenigstens 15 Jahren berechnet sein. Ingenieur Zettel leitet Bau und Einrichtung des Hauses. Man glaubt, und es ist bei dem Entwurfe darauf Rücksicht genommen, daß wenn einstweilen in Neu-Wien ein solides und auf die gewöhnliche Dauer berechnetes Landtagsge-

bäude entstehen sollte, das einstweilen konstruirte Nothgebäude auf die Zeit seines Bestehens einem anderen öffentlichen Zwecke gewidmet werden soll. Die Kosten des Nothgebäudes sind, wie mir mitgeteilt wird, auf 250.000 fl. veranschlagt.

Gertern hatte in dem Gebäude der kais. Akademie der bildenden Künste die letzte Kommissionsitzung wegen des neuen Opernhauses statt. Dieselbe befaßte sich hierbei nunmehr mit dem Kostenpunkte. Es ist, glaube ich, bereits in diesen Blättern gemeldet worden, daß man sich für keinen der eingesendeten Pläne, sondern für eine Kombination von dreien derselben entschied.

Oesterreich.

Wien, 21. März. Das Resultat der Landtags-Wahlen in den acht Wahlbezirken Wiens ist:

I. Wahlbezirk (innere Stadt): Erschienen sind 2135 Wähler. Gewählt wurden: Staatsminister Ritter v. Schmerling mit 2093 Stimmen; Doktor Megerle v. Mühlfeld, Advokat, mit 1778 Stimmen; J. Kuranda, Redakteur der „Öst.-Deutschen Post“, mit 1729 Stimmen; G. Franz, Konsulorath und Superintendent, mit 1688 Stimmen; Dr. J. N. Berger, Advokat, mit 1543 Stimmen.

II. Wahlbezirk (Leopoldstadt): Erschienen sind 725 Wähler; gewählt wurde: Franz Reich v. Pillersdorf mit 633 Stimmen.

III. Wahlbezirk (Landstraße): Erschienen sind 822 Wähler; gewählt wurde: August Zang, Buchdrucker und Hausinhaber, mit 482 Stimmen.

IV. Wahlbezirk (Wieden): Erschienen sind 1116 Wähler; gewählt wurde Alois Gzedik von Brühlfeld, Lehrer an der Wiedner Ober-Realschule mit 626 Stimmen.

V. Wahlbezirk (Mariahilf): Erschienen sind 585 Wähler; gewählt wurde: Joseph Baner, Hof- und Gerichtsadvokat, mit 523 Stimmen.

VI. Wahlbezirk (Neubau): Erschienen sind 894 Wähler; gewählt wurde: Dr. Alexander Schindler, General-Sekretär der „Vindobona“.

VII. Wahlbezirk (Josefstadt): Erschienen sind 620 Wähler; gewählt wurde: Dr. Kojetan Felder, Hof- und Gerichtsadvokat, mit 418 Stimmen.

VIII. Wahlbezirk (Alsergrund): Erschienen sind 590 Wähler; gewählt wurde: Dr. Franz Schusselka, Schriftsteller, mit 402 Stimmen.

Die Wiener Handelskammer hat (sämmlich beinahe einstimmig) zu Landtags-Abgeordneten gewählt: den Präsidenten Anton Eden von Dück; Simon Winterstein, Spezialeur; Josef Reckenschuß, Fabrikant, und Leopold Mayer, Hofbanmeister; Letzterer Nichtmitglied der Kammer.

Zur Wahlbewegung.

Laibach. Nachstehende Wahlergebnisse der am 21. d. M. stattgehabten Landtagswahlen der Landbezirke sind uns bekannt geworden: Im Bezirk Moelsberg: Math. Koren, Grundwirth; Friedr. Wilcher, Gutsbesitzer. Im Bezirk Wippach: Alois Mülle, k. l. Bezirksvorsteher. Im Bezirk Neustadt: Joseph Sagor, Gemeindevorsteher. Im Bezirk Treffen: Santo Treo, Gutsbesitzer; Anton Rossmann, Wirth; Franz Klemenzyhiz, Gemeindevorsteher.

Anempfehlung

des Herrn

Michael Ambrosch

zum Landtags-Abgeordneten.

Nach §. 11 der Landesordnung hat der Landesauschuß, als verwaltendes und ausführendes Organ der Landesvertretung aus vier aus der Mitte der Landtagsversammlung gewählten Beisitzern zu bestehen, welche die laufenden Geschäfte besorgen und eben deßwegen ihren beständigen Aufenthalt in Laibach haben müssen. Besondere Fähigkeiten zur politischen Geschäftsvwaltung und umfassende Kenntnisse sämtlicher Landesverhältnisse, verbunden mit einem gewandten Vortrage, sind für ein Auschußmitglied die unverläßlichen Eigenschaften, welche sich in der Person des Herrn Michael Ambrosch derart vereinigen, daß es criprichtlich ist, die Aufmerksamkeit der P. T. Herren Wähler für die nächste Wahl auf den Herrn Michael Ambrosch um so mehr zu lenken, als derselbe mit diesen Eigenschaften auch volkfreundliche Gesinnungen verbindet.

Mehrere bürgerliche Wähler.

Bericht *)

über die zweite Wähler-Versammlung zur Besprechung der Landtags-Wahlen in der Stadt Laibach am 21. März 1861.

Nachdem Herr Dr. Schöppel, als Obmann des Wahlcomité's, den Bericht über die Einleitungen dieses letztern vorgetragen und die heutige Tagesordnung bekannt gegeben hatte, stellte zunächst Herr Landesgerichtsrath Brolich den neuerlichen Antrag auf Zulassung von Interpellationen und Fragestellungen an die Herren Kandidaten, welcher Antrag zahlreich unterstützt und bei der Abstimmung mit entschiedener Majorität angenommen wurde.

Da nun die Anhörung der Herren Kandidaten an der Tagesordnung stand und der Herr Obmann Dr. Schöppel auch selbst als solcher auftreten wollte, so übertrug er den Vorsitz an Herrn Dr. Uranitsch, und dieser forderte die Herren Kandidaten auf, die Tribüne zu besteigen.

Der erste Kandidat, Se. Excellenz Herr FML. Baron v. Marenzi, hält nachstehende Rede:

„Ich glaube, daß ich mit einer Bitte an Sie meinen Vortrag beginnen muß, und diese Bitte wäre, daß Sie mir die Darstellung eines Programmes erlassen, von welchem bereits ein ähnliches uns heute vorliegt, das bereits in den Zeitungen Ihnen zur Kenntniß gebracht worden ist; es ist dieß das Programm des Herrn Dr. Ant. Schöppel. Das Programm des Herrn Dr. Schöppel ist ganz das Glaubensbekenntniß, die Idee, die auch ich verfolge; ich halte es für so gediegen, so gründlich und so erschöpfend, daß nach meinem Erachten sich kaum Etwas hinzufügen läßt. Nur in einem einzigen Punkte würde ich das, was das Programm des Herrn Doktor uns klar gemacht, dahin erweitern, daß ich die zahlreichen Gebrechen, welche sämtlichen ärarischen Beischaffungen seit vielen

*) Auf Grundlage stenografischer Aufzeichnungen des Herrn Wilhelm Ritter v. Freisch.

Fenilleton.

Klagenfurter Briefe.

(Die letzten Stunden der Museen — Herr Fischer-Nachten vom Theater in Laibach — Das Stück eines vaterländischen Schriftstellers — Ein sogenannter Bauchredner — Allerlei.)

Die interessantesten Augenblicke nach einer Thee-Gesellschaft, bei welcher man während des ganzen Abends in Folge des unterdrückten Gähnens den Gefahren eines Kinnbacken-Krampfes Preis gegeben war, sind meistens die sehnlichst herbeigewünschten, wo man endlich die Glace-Handschuhe angezogen, sich von der Dame des Hauses beurlaubt und mit dem Hute in der Hand an der Thüre zum Fortgehen bereit steht. Plötzlich hat man noch einen Bekannten etwas Vergessenes zu sagen, ein neues Gespräch entspinnt sich, der durch mehrere Stunden abgespannte Geist erhält neue Anregung und man kann zuletzt gar nicht begreifen, wie es eigentlich kam, daß man sich in diesem Kreise nicht sehr gut unterhalten konnte. Man schreibt endlich ungerathen aus der Gesellschaft, welcher man während dreier Stunden keinen Geschmack abgewann. In einer ähnlichen Lage befinden wir uns gegenüber der Theater-Unternehmung. Den ganzen Winter hindurch hat man das Kunst-Institut vernachlässigt und jetzt, wo dessen Stunden gezählt sind, hat sich der Besuch so gesteigert, daß der Direktor (wie der Fenilletonist unserer Landeszeitung meinte) wün-

schen mag, daß die letzten Tage vor dem Palmsonntage von Gummi elasticum wären, daß er sie zu Wochen ausdehnen könnte. Was das Repertoire bringt, steht aber auch in geradem Verhältnisse zu der von dem Publikum bewiesenen Theilnahme, welche in höchstem Grade durch die Erscheinung des Tenoristen Ihres Theaters — Herrn Fischer-Nachten — angeregt wurde. Der genannte Sänger ist drei Mal als George Brown in der „Weißen Frau“, als Lamingo in der „Zauberflöte“ und als Graf Almaviva im „Barbier von Sevilla“ aufgetreten, um jedesmal einen entschiedenen Triumph zu feiern, welchen das Publikum durch stürmischen Applaus und wiederholten Hervorruf bei offener und geschlossener Szene konstatirte. Hierbei darf ich nicht verschweigen, daß der liebe Gast in seiner ersten Partie, welche zu den besten unseres Tenoristen gehört, eine wirkliche und sehr schwierige Aufgabe zu lösen hatte. Ueberdies beobachtete ein Theil der Kunstfreundinnen (voll der Neumann'schen Sympathien, also aus sehr palpablen Gründen) ihm gegenüber eine gewisse Zurückhaltung, welche aber bald dem Eindrucke seines schönen und gebildeten Sanges talentes wich. Im Vergleich mit Herrn Neumann kommt dem Herrn Fischer-Nachten seine kräftige, in der Höhe besonders sympathische Bruststimme, seine reine und feste Intonation, sowie sein klarer, verständlich akzentuirter Vortrag zu statten, während Herr Neumann in der Höhe die Register wechseln muß, oft im Worte unverständlich bleibt und durch eine süßliche Manier seinen sonst sehr dramatischen Vortrag abschwächt, welchen eine schöne, schlank Gestalt mit ausdrucksvollem Gesichte unter-

stützt. Dagegen geht in Fischer-Nachten's Vortrage auch nicht die kleinste Nuance verloren; und sein degagirtes, von leichtem Humor angehauchtes Spiel, neben einer wohlthuenden Sicherheit im sanglichen wie dramatischen Theile jeder seiner Partien gewinnt ihm schon nach dem ersten Auftreten Obren und Herzen der Zuhörer. Dieß war auch bei dem Vortrage der Entrée-Arie in der „Weißen Frau“ der Fall, worauf sich die ehrenvolle Anerkennung des Publikums von Akt zu Akt steigerte, obgleich Herrn Neumann's Auffassung der Szene mit der weißen Frau im zweiten Akte vielleicht poetischer und schmelzreicher sein mag. Alle Mitwirkenden, ich muß es zu ihrer Ehre anerkennen, unterstützten den Gast mit dem wärmsten Eifer und dem trefflichsten Erfolge, so daß diese Aufführung der „Weißen Frau“ zu den besten Opern-Vorstellungen der ganzen heurigen Saison gehörte. Nicht weniger glanzvoll als die erste Partie des Herrn Fischer-Nachten war seine zweite; den rauschendsten Beifall aber erntete er in der gestrigen Rolle als Almaviva, worin er von unserm Baritonisten Herrn Haag, welcher als Figaro ganz besonders bei Stimme und Laune war, höchst gelungen flankirt wurde. Man hegt allgemein den Wunsch und die Hoffnung, es werde dem Direktor Salimayer gelingen, ihn für das nächste Jahr unserer Bühne zu gewinnen.

Unter dem Titel „Cigarren-Geruch“ wurde uns im Laufe dieser Woche das dramatische Erstlings-Produkt eines jungen Landmannes, Namens E. W. Kühnel vorgeführt, welches mehr als einen Succes d'estime errang. Die einaktige nette Blüete, nach

Jahren anflehen, als die vorzüglichste Ursache einer großen Geldversplitterung und vieler anderer Uebel, welche wir alle empfinden, ansehe. Ich halte dabei die Erklärung nothwendig, daß ich die ärarischen Verschaffungen im Großen und Ganzen, nicht speziell einiger Zweige der Administration allein, sondern von allen Administrations-Zweigen, daß ich eben dieses als die große Quelle der Geldversplitterung ansehe, unter welcher wir alle leiden und welcher der große Alp ist, welcher nicht bloß das Aerar, die Finanzen, sondern auch Jeden von uns drückt (Beifall), der Alp, der uns unter den verschiedensten Formen zu erreichen weiß, in der Form des Defizits im Budget, in der Form der Valuta-Schwankungen, in der Form der enormen Theuerung in allen Artikeln, ja selbst der unentbehrlichen Lebens-Artikel.

Ich glaube, daß diesem Alp einmal ein Ende gesetzt werden muß.

Wenn ich recht unterrichtet bin, so ist wohl Niemand unter Ihnen, meine Herren, der nicht auch das gleiche Gefühl hat, daß einmal den vielen Geldversplitterungen, unter denen wir alle seufzen, ein Ende gesetzt werden muß. — Wenn Sie die Gewogenheit haben, mich als Landtags-Abgeordneten zu wählen, so werde ich die Befugniß als Abgeordneter dahin verwenden, um mit allem Ernst, Kraft und Kenntniß der Sache die Aufmerksamkeit des Reichsrathes und der Regierung auf diesen Gegenstand zu lenken; ich werde in der Lage sein, jede Veranlassung dazu wahrzunehmen und Vorschläge zu machen, welche geeignet sind, einer Abhilfe in dieser Beziehung zu gewähren.

Ich kann von diesen Vorschlägen mit Befriedigung sagen, daß sie die Sanction nicht bloß von sehr vielen unterrichteten und denkenden Männern, sondern auch jene der leichten praktischen Ausführbarkeit derselben bereits erhalten haben. Ich glaube demnach, daß, wenn ich Gelegenheit finden werde, über diesen Gegenstand zu sprechen, wie über ihn gesprochen wird in so ernsten Zeiten, als jene, in welchen wir uns befinden, es gelingen wird, diesen großen Krebsgeschaden gründlich zu beseitigen.

Ich verkenne nicht die Tragweite der Aufgabe, die ich mir gestellt, ich verkenne nicht den Widerstand, den man entgegensetzen wird den endlichen Verbesserungen alt eingewurzelter Uebelstände. Ich kenne die Waffen genau, mit welchen man mich angreifen wird, ich kenne den Boden sehr genau, wo Widerstand anzutreffen sein und wo man mir eine Schlacht anbieten wird. Ich stehe allein als eine Stimme für diese Sache da, aber ich fühle mich stark, denn ich glaube, das Recht auf meiner Seite zu haben; ich fühle mich, unterstützt durch tiefe Erfahrung, klares Wissen und festen Willen.

Das ist, meine Herren! Alles, was ich über die Hauptfache meines Berichtes vorzubringen habe; ich bitte jedoch zu berücksichtigen, daß dieß keinesfalls Alles ist, für was ich thätig zu sein denke. Was ich jetzt gesagt, ist nur eine große Rahne, doch habe ich noch viel andere kleine Fährleins, und auf diesen Fährleins sind die Bedürfnisse des Landes und der Stadt verzeichnet; ich glaube, daß Sie mir die eingehende Aufzählung derselben erlassen werden, in der Ueberzeugung, daß Viele da sind, welche wissen,

daß mir dieselben recht wohl bekannt sind, sowie daß viele von Ihnen nicht zweifeln werden, daß ich mit demselben Ernste auch diese anderen Fragen behandeln werde. — Ich habe sonst nichts zu sagen, meine Herren; ich sage nichts anderes, als auf freundliches Wiedersehen und auf eine geneigte Wahl am 26.!" (Beifall.)

Rede des zweiten Kandidaten Herrn Bürgermeister-Stellvertreter Johann Guttman:

„Meine Herren! ich stelle mich zunächst auf den Rechtsboden der Allerhöchsten Erlässe vom 26. Febr. Ich bin überzeugt, daß sich auf Grundlage dieser Allerhöchsten Erlässe jedenfalls eine glückliche Zukunft erwarten läßt, wenn Volk und Regierung vereint nach dem Ziele streben: „auf ein einiges, auf gleiche Berechtigung basirtes und dadurch starkes Oesterreich“ loszusteuern. — So wie ich dieses mit Sicherheit ausspreche, kann ich andererseits nicht verkennen, daß die Landesordnung Mängel habe; allein, wenn ich hinblicke auf den Paragraph, welcher sagt: „Änderungen sind gestattet,“ so finde ich auch darin das Entgegenkommen der Regierung und ihren Vorsatz, den Wünschen und Bedürfnissen der Reichs- und Landtags-Abgeordneten nachzukommen.

Ich kandidire zunächst für einen Landtags-Abgeordneten. Das Gesetz bestimmt, welche Obliegenheiten einem solchen zufallen.

Ich habe es oft durchgeblüht, oft einstudirt, und stelle demnach als Postulat an die Landtags-Abgeordneten meines Heimatlandes zunächst Folgendes: Kenntniß der Landesverhältnisse, Kenntniß der Bevölkerung und einen Charakter, fest und muthig, die Sache seines Landes zu vertreten. Wird diese Idee von jedem Landtags-Abgeordneten festgehalten, eingesogen und vertreten, so ist weder in unserem Kronlande noch in andern Ländern zu zweifeln, daß wir das erreichen werden, was wir jetzt anstreben. Ich habe das Programm des Herrn Dr. Schöppel auch gelesen, bin damit einverstanden, und sowie mein Herr Vorredner sich ihm angeschlossen, so thue ich es auch. Ich muß es jedoch als eine meiner ersten Pflichten betrachten, die Aufmerksamkeit der Herren Wähler auf meine Person insoweit zu lenken, damit sie in den Stand gerathen, über meine Eignung zu- oder abzusprechen. Ich bin ein Eingeborner von Krain, wo ich wenig Monate, weniger als 29 Jahre Dienste geleistet; ich habe dieselben bei den Bezirksobrigkeiten angefangen, sie bei dem Kreisamte fortgesetzt, war bei dem Gubernium und bin bereits seit 8 Jahren bei der ersten Gemeindebehörde dieses Landes, welcher ich durch 6 Jahre vorgestanden bin. Die Herren wollen geneigtest finden, daß ich viel Gelegenheit hatte, mich theoretisch und praktisch auszubilden, daß ich Gelegenheit fand, die verschiedenen Verhältnisse kennen zu lernen, daß ich ferner Gelegenheit hatte, wahrzunehmen, was uns noth thut und wo Abhilfe zu schaffen sei. Was meinen moralischen und persönlichen Werth anbetrifft, so kann ich mich in eine Selbstschätzung nicht einlassen. Doch glaube ich, daß diejenigen Herren, die mich näher kennen lernten, oder mit mir zu verkehren hatten, welche mein dienstliches und Familien-Leben beobachtet haben, mir ihre Achtung nicht versagen und den Namen der Selbstständigkeit.

keit und des Strebens nach Fortschritt nicht werden absprechen können.

Nun, wenn die Regierung selbst ihre Zukunft auf freisinnigem Boden baut, werde auch ich trachten, nur solchen freien Grundsätzen zu folgen. Meine Devise besteht in sehr wenig Worten: „Ein einiges, auf den Grundsätzen der Gleichberechtigung basirtes starkes Oesterreich; mit Ueberlegung aber mit Entschiedenheit vorwärts.“ (Beifall.)

Können die Herren mir nun auf diese meine Devise Vertrauen schenken, so nehme ich es mit Dankbarkeit an und kann versichern, daß die Herren Wähler meine Wahl zum Landtage nicht zu beklagen haben werden.“ —

Auf die Interpellation des Herrn Landesgerichtsrathes Brosch „wegen Zulassung der Juden in Krain“ erwiedert Herr Kandidat Folgendes: Ich würde in dieser Beziehung einen Unterschied machen. Die gegenwärtige Ausschließung der Juden beruht auf historischem Rechte. Im Diplome und der bisherigen Verfassung heißt es, die historisch politischen Individuen sind in ihren Rechten zu erhalten. Ich bin nicht unbedingt dagegen und auch nicht unbedingt dafür; ich würde dieselben Grundsätze wie anderwärts anwenden; es wäre nämlich nach meiner Ansicht ein solches Ansuchen dem Gemeinderath zu überweisen und selbes dem Ermessen desselben anheimzustellen.

Interpellant meint:

„Es ist nicht zulässig, sich auf die alte Verfassung zu berufen, Redner dürfe nicht glauben, daß wir beim Alten bleiben wollen; wie sei dieß verträglich mit dem vom Redner in seinem Programm aufgestellten Grundsatz: „mit Ueberlegung aber mit Entschiedenheit vorwärts?“ (Beifall.) Redner möge mit Bestimmtheit angeben, ob es im allgemeinen Interesse gelegen wäre, daß die Juden wie jeder Staatsbürger zu allen Beschäftigungen zugelassen würden? Herr Guttman erwiedert Folgendes: Ich habe nichts anderes bemerkt, als daß wahrscheinlich die städtischen 2 Deputirten gegenüber den 35 andern Landtagsabgeordneten bei der Lösung dieser Frage nicht maßgebend sein werden. (Mehrere Stimmen: Ja oder Nein; Unruhe.)

Bezüglich „des Konkordates“ vom Hrn. Advokaten Dr. Wurzbach interpellirt, fährt der Redner fort:

Das Konkordat gehört direkt der Kirche zu. Es ist eine internationale Sache, welche zwischen zwei Regierungen abgeschlossen wurde. Kirchliche Rechte, glaube ich, könne man gegenwärtig nicht zur Sprache bringen; auch bin ich nicht vorbereitet, auf diese Frage genau einzugehen und um unterscheiden zu können, ob ich überhaupt dazu berechtigt wäre, mich darüber auszusprechen.

(Stimme aus der Versammlung: „Ein Kandidat muß sich immer aussprechen können, ob er dazu vorbereitet ist oder nicht.“) (Beifall.)

Kandidat: Wollte die Versammlung haben, daß ich mich in dieser Beziehung näher ausspreche, so muß ich es ganz offen sagen, daß ich mir das Konkordat dormalen nicht in der Weise eigen gemacht habe, um mich in allen Punkten auszusprechen. Ich könnte mich folglich nur herbeilassen, eventuell meine

einem italienischen Vorwurfe mit großem Geschick und sehr hübnengerecht bearbeitet, fand lebhaften Beifall, und wurde der Dichter zwei Mal gerufen. Ferner produzierte sich ein Taschenspieler und sogenannte Ventriloquist, Namens Broeta, welcher auch zu Ihnen nach Laibach kommen wird. Dieser ist kein eigentlicher Bauchredner, sondern ahmt Menschen- und Thierstimmen mit dem Munde, wenngleich auch mit seltenem Glück, nach. Recht hübsch ist das bis zur größten Täuschung des Ohres nachgeahmte Schellenläute. Morgen (20.) werden hier zwei vom Militärgericht zum Tode verurtheilte Raubmörder justifizirt.

Konzert.

Einen großartigen Kunstgenuss bereite uns die philharmonische Gesellschaft in dieser Woche durch die Aufführung des Oratoriums vom J. Hiller: „Die Zerstörung Jerusalems.“

Die Gelegenheit, Oratorien zu hören, ist eine seltene überhaupt, und noch seltener ist sie dort, wo bedeutende Orchester und sangliche Kräfte nicht in Masse zu Gebote stehen. Auch ist das Publikum meist ein kleines, das dieser Kunstform hold ist; unsere Zeit ist allzu sehr verweltlicht, sie liebt Opernmusik mehr, als Kirchenmusik, selbst wenn diese eine mehr weltliche Färbung, wie z. B. im Oratorium, hat. Man liebt nicht einmal den Ernst, geschweige die religiöse Erhebung. Natürlich ist hiemit die große Menge gemeint; der Musikfreund wird nie fehlen, wenn er eine Tondichtung hören kann, selbst wenn sie eine solche Uebergangs-Stellung in der Aesthetik einnimmt, wie das Oratorium. Aus der Entstehung desselben wissen wir, daß es zugleich mit der Oper in's Leben trat und gleichsam diente, jene Stoffe musikalisch zur Anschauung zu bringen, welche der Oper zu hoch

standen. Wir haben nur eine bedeutende Oper, welche einen alttestamentarischen Inhalt hat, „Joseph und seine Brüder“, von Wehul; sie ist so würdig gehalten, daß sie auch als Oratorium im Konzertsaal aufgeführt werden könnte. Das Oratorium ist, wie Brendel in seiner Geschichte der Musik sagt, die Vorstufe zur großen Oper; es erlangte seine höchste Stufe der Vollkommenheit durch Händel, und verlor an Geltung, als Gluck und Mozart die Oper zum wirklichen Kunstwerk erhoben. Und doch haben sich seit Bach und Händel immer wieder Künstler an diese Kunstform gewagt; sie mußten aber einen Schritt weiter zur Verweltlichung thun, sie mußten dramatischer schaffen, um Erfolg zu haben. Und einen neuen Geist athmen, schöpferische Kraft und individuelle Färbung tragen die Oratorien von Schüder (das Weltgericht), von Mendelssohn (Paulus), von Marx (Moses) und J. Hiller (Die Zerstörung Jerusalems) wirklich in sich.

Hiller war ein Schüler Hummels und ein intimer Freund Mendelssohns; hieraus läßt sich schon auf die Richtung schließen, welche dieser hochbegabte Komponist, der auch mit Opern (Ein Traum in der Christnacht) und Symphonien (Es muß doch Frühling werden) aspirat, eingeschlagen hat. Seine „Zerstörung Jerusalems“ ist ein Kunstwerk, das fast auf gleicher Stufe der Vollkommenheit, wie der „Paulus“ seines Freundes, steht. Eine großartige Auffassung der alttestamentarischen Bibelgeschichte, ein breiter, dafür nothwendiger Styl, Macht des Chorgesanges und gewaltig einherschreitende Orchestersätze, respektive Begleitung, sind die glänzenden Eigenschaften, mit denen er sein Oratorium ausgestattet hat. Es dünkte uns, als wir das Werk hörten, als ständen wir vor einem Miesebau, dessen Säulen in eine großartige Perspektive verliefen, wobei uns aber nicht nur die

Größe imponirte, sondern auch die reiche Ornamentik entzückte. Freilich um letztere, die Ausführung der einzelnen Nummern, richtig würdigen zu können, muß man das Werk öfter hören und ernstlich studiren. Wir können uns daher nur darauf beschränken, den Totalindruck zu erwähnen, den das Oratorium auf uns machte.

Die Aufführung desselben im Redoutensaal war im Hinblick auf die der philharmonischen Gesellschaft zu Gebote stehenden Kräfte, eine ganz lobenswerthe, durchaus gelungene. Die Chöre waren recht gut einstudirt, das Orchester hielt sich wacker und die Solosänger, unter welchen wir zwei Mitglieder unserer nun scheidenden Operngesellschaft sahen, Frau Schreier und Herrn Schreiber, wurden ihrer Aufgabe vollständig gerecht. Besonders gut bet Stimme war der Sänger des „Jeremias“; und die Altistin, welche die „Hanna“ sang und welche wir lange nicht gehört hatten, zeigte, daß ihre schöne Stimme inzwischen kräftiger und vollkommener geworden. Wir müssen allen Denen, welche bei der Aufführung mitzuwirken die Güte hatten, für einen echten Kunstgenuss Dank sagen, welchen sie uns verschafften; wir müssen aber auch der artistischen Leitung (Herrn Redwed) unsere volle Anerkennung zollen, denn das Einstudiren dieses Tonwerkes hat sicher sehr viel Mühe und Arbeit gekostet, für welche ein wäbiger Beifall zu wenig Belohnung ist. Wie wir vernehmen, soll nächste Woche eine zweite Aufführung dieser Tondichtung stattfinden, und wir raten allen Freunden wahrer Musik sich die Gelegenheit nicht entgehen zu lassen, ein so bedeutendes Werk kennen zu lernen oder auch durch ein nochmaliges Anhören recht in sich aufzunehmen, denn, wie gesagt, nur beim wiederholten Genuß wird man erst alle Schönheiten gemahren.

Dr. J.

Äußerung darüber abzugeben. Es wird Sache der Revision sein, die Rechte der Kirche und die Rechte des Staates zu sondern; kirchliche Rechte lasse ich nicht an.

Doktor theol. Wontschina:

„Nicht als katholischer Priester, nicht vom kirchlichen Standpunkte, sondern im Namen der wahren Freisinnigkeit (allgemeines oh! oh!), im Namen der Ehrenhaftigkeit glaube ich mich berufen, bei dieser Angelegenheit in gewisser Beziehung Verwahrung einzulegen zu müssen, gegen diese Debatten der werthen Versammlung. Ich kann nicht begreifen, daß im nämlichen Zuge, wo die Freisinnigkeit zur Parole des Tages erhoben wird und man die Freiheit in jeder Beziehung walten lassen will, eben das Konkordat, wodurch nichts als die freie Bewegung der Kirche gewahrt wird, angefochten werden soll. — Im Namen der Ehrenhaftigkeit finde ich es nicht vereinbar, daß mancher der Herren (Unterbrechung durch Ausbruch lauten Unwillens und Rufe zur Tagesordnung in der Versammlung.) Präsident Dr. Urantisch fragt den Herrn Dr. Wontschina, ob er seine Ansichten in Form einer Interpellation an den Hrn. Kandidaten richten wolle? Auf die verneinende Antwort bemerkt Hr. Präsident: Dann kann ich Ihnen auch das Wort weiter nicht gestatten. — Beifall.)

Herr Vinzenz Gurnig bringt folgende Interpellation vor:

Ueber die Einheit Oesterreich's gehen die Herren Kandidaten etwas zu leicht hinaus; das ist aber, meiner Ansicht nach eben die Kardinalfrage, ohne welche die große Finanzfrage nicht gelöst werden kann, denn ich glaube, daß die deutsch-slavischen Länder, wenn Ungarn seinen Theil nicht auf sich nimmt, weder die Gemeindefürsorge, noch den großen Staatshaushalt, noch die Interessen der 3000 Millionen, welche der Staat schuldet, zu zahlen im Stande sein werden. Es fragt sich nun, wie diese Einheit erzielt werden soll, für den Fall als Ungarn sich weigert, den Stimmen der Freundschaft Gehör zu schenken, ob Kandidat glaube, daß eine Exekution stattfinden solle, und im bejahenden Falle, ob selbe von Sr. Majestät dem Kaiser oder vom Reichsrath beschlossen werden und im letzteren Falle der Kaiser vom Reichsrathe gebeten werden soll, diese Exekution in Ungarn durchzuführen, Interpellant erachte dieß als einen hochwichtigen Punkt, dem gegenüber alle anderen Fragen als Nebenfragen erscheinen.

Herr Guttman erwidert:

Die Einheit Oesterreich's fasse ich im Zusammenhalten sämmtlicher Komplexe der Krone auf und rechne hierzu auch Ungarn, Kroatien und Dalmatien. Ein anderes Land komme jedoch dabei nicht mit in diese Frage, d. i. die Lombardie. Ich bin durchaus nicht dafür, daß man die Ungarn mit dem Schwerte zurückweise, sondern hege die Meinung, daß, sofern dießseits der Leitha das Krainische geboten wird, was man jenseits der Leitha gegeben, dieß der erste Schritt der freundschaftlichen Annäherung wäre. (Beifall.) Dann glaube ich, daß endlich den Ungarn selbst die Sonne aufgehen werde; sie werden sodann selbst nachgeben und werden ihre Interessen nicht aus dem Auge verlieren und sich nicht länger in der Chimäre als ein selbstständiges Ungarvolk, als Oase unter den anderen Nationen, in so vielen Richtungen erhalten wollen.

Meines Erachtens ist es vorläufig die Pflicht der Landtags- und Reichstags-Abgeordneten, dahin zu wirken, daß dießseits der Leitha dieses geschehen möge, das jenseits wird sich von selbst ergeben. (Bravorufen.)

Herr Gurnig erwidert: er müsse bemerken, daß diese Hoffnung nicht gerechtfertigt erscheine. Ungarn ist aufgewühlt bis in die untersten Schichten. Die bewegenden Parteien halten drei gefährliche Hegepfeile in den Händen, mit denen sie die Bevölkerung beständig im Athem erhalten, d. i. das Stempelgefälle, das Tabakmonopol und die Verzehrungssteuer. Der ungarische Bauer geht mit demjenigen durch Dick und Dünn, der ihn von diesen Lasten befreit; die ungarischen Parteiführer bieten alles auf, um einen innigen Anschluß zu verhindern. Interpellant wünsche nun zu wissen, was Kandidat beabsichtige, ob er die Exekution gegen Ungarn durchgeführt wissen wolle, und ob selbe durch Se. Majestät den Kaiser oder über Antrag durch den Reichsrath beschlossen werden solle.

Herr Guttman:

Durch den Reichsrath; denn nur der allein ist der Körper, der dabei ein Wort reden kann; Seine Majestät wird seinem Antrage gewiß Folge geben, wenn es sich handelt, der Revolution ein Ende zu machen. Meine Herren! Revolution ist Revolution und diese frisst sich selbst auf. (Heiterkeit.)

Dr. Bleiwies jun. interpellirt den Redner über die Einführung der slovenischen Sprache in Schule und Amt. Hr. Guttman: Ich habe bereits früher die Gleichberechtigung der Nationalitäten hervorgehoben. Ich verrete Oesterreich in seinen nationalen und politischen Interessen als einer organischen Einheit

dem Staatsleben nach (Bravo.) (Nachdem keine weitere Frage gestellt wurde, verläßt Hr. Kandidat unter Beifallsrufen die Tribüne.)

Rede des dritten Kandidaten Herrn Landesrath Dr. Anton Schöppl:

„Meine Herren! Ich habe mein politisches Glaubensbekenntniß bereits kund gegeben und Sorge getragen, daß viele Exemplare vertheilt wurden. Ich kann daher voraussetzen, daß die meisten der Herren im Besitze desselben sind, daß ein oder der andere dasselbe gelesen habe.

Ich glaube daher füglich der Mühe überhoben zu sein, durch Repetiren desselben ihre Zeit in Anspruch zu nehmen. Mein Glaubensbekenntniß ist in Kürze folgendes: ich glaube an der Einheit des Gesamtstaates innerhalb den durch das kais. Diplom vom 20. Oktober 1860 festgesetzten Grenzen festhalten zu sollen, weil ich nur darin eine genügende Bürgschaft dafür finde, daß Oesterreich seine Mission als europäische Großmacht auch noch fernerhin erfüllen könne, und weil ich glaube, daß innerhalb jener Grenzen jede Nation in Oesterreich einen genügenden Spielraum finde, um ihre Nationalität und ihre sonstigen Sonderinteressen wahren und kultiviren zu können. (Bravo.)

Ich glaube ferner, unseren jetzigen Hrn. Staatsminister in der Durchführung seines Programmes sowohl gegen Reaktion als gegen jede bodenlose Ueberstürzung unterstützen zu müssen (Bravo), weil ich in ihm dem Träger des konstitutionellen Systems und vor der Hand auch den einzig möglichen Minister der freisinnigen Partei in Oesterreich erblicke und weil ich glaube, daß sein Ausscheiden aus dem Ministerium jetzt, wo der Verfassungsbau noch nicht vollendet ist, für uns von unheilvollen Folgen wäre. (Beifall.) Herr Landesrath Brolich interpellirt den Redner mit der Bemerkung: Die Herren Kandidaten sprechen sich allgemein für die Reichseinheit aus, was anerkannt werde. Die großen Uebel, welche wir Alle erduldet, werden von Allen mehr oder minder gezeißelt, aber das Landes-Interesse wird immer mehr und mehr beseitigt; insbesondere habe der Landtag die Aufgabe, das Interesse des Landes möglichst vor Augen zu haben. Die Herren Kandidaten mögen sich auch dahin deutlicher aussprechen. Von dem Hrn. Vorgänger sei keine bestimmte Antwort zu erhalten gewesen. Interpellant wirft nun die Frage auf wegen Einführung der slovenischen Sprache in Schulen und Aemtern? was Einzelne davon halten und in welcher Richtung darin fortzuschreiten wäre?

Dr. Schöppl: Ich glaube bei der Wahl der Unterrichtssprache ist vorzugsweise das Bedürfniß der Lernenden im Auge zu behalten. Hier in Krain lernt jeder von Jugend auf die krainische Sprache sprechen; selbst in deutschen Häusern lernen die Kinder im Allgemeinen zuerst krainisch, während sie erst in den Schulen das Deutsche sich eigen machen. Es spricht ein wichtiger Grund dafür, daß die krainische Jugend auch die krainische Schriftsprache erlerne, die bis jetzt vernachlässigt worden, so daß nur Wenige ihrer vollkommen mächtig sind und die Fähigkeit zu Konzeptsarbeiten erreicht haben. Die Schule muß daher jene Unterrichtssprache wählen, welche nothwendig ist, um den Lernenden auch für die Folgezeit auszubilden; alle Handels- und Gewerbsleute in Laibach, dann solche, welche sich für den Staatsdienst oder Wissenschaften heranzubilden wollen, müssen nothwendigerweise deutsch lernen. Ich glaube daher, daß in allen Schulen die slovenische Sprache gelehrt werden müsse, daß jedoch die deutsche Sprache nicht vernachlässigt werden darf, weil jeder, der nur krainisch kann, in keiner Sphäre genügen könnte. — (Beifall.)

Was die Einführung der slovenischen Sprache im Amt anbelangt, so glaube ich, daß der Zeitpunkt noch zu früh sei; die krainische Sprache ist noch zu bilden, es müssen die gesetzlichen Ausdrücke festgestellt werden, sonst können viele Prozesse entstehen. Es sind in der krainischen Sprache viele fremde slavische Worte aufgenommen; wenn wir zurückblicken auf die Patente und Gesetze, welche unter der Kaiserin Maria Theresia erlassen sind, so werden wir erkennen, daß das die wahre krainische Sprache ist. Mittlerweile wurden jedoch gar viele fremde kroatische und serbische Worte eingeschoben, so daß die jetzigen krainischen Uebersetzungen der Gesetze nur ein gelehrter Slavist genau verstehen kann. Ich habe in dieser Beziehung selbst Erfahrungen gemacht bei der Grundentlastung, wo viele Bauern, ungeachtet der bestehenden amtlichen Uebersetzungen, erschienen sind, um sich die Verordnungen, die ohnehin in beiden Sprachen herausgegeben wurden, neuerlich überlesen oder deutlich machen zu lassen. Es sind Worte in das Krainische aufgenommen worden, die im Munde des Volkes gar nicht leben. — (Beifall.)

Interpellant fährt fort: Was glauben Sie zu thun, um der krainischen Sprache eine höhere Ausbildung zu sichern und es dahin zu bringen, daß sie den übrigen Sprachen gleich gehalten werde?

Herr Dr. Schöppl: Ich glaube, daß das vorzüglichste Mittel darin gelegen ist, die Volksschulen zu heben, immer mehrere zu errichten, so daß die Schriftsprache auch nach und nach in's Volk übergeht, daß sie das Gemeingut Aller wird (Beifall.) In den gelehrten Schulen soll überall die slovenische Sprache als obligater Gegenstand gelehrt werden. Wenn die Jugend fort und fort die slovenische Sprache betreibt, die sie von Haus aus genau kennen gelernt hat, so muß jeder, der ausstudirt hat, so gut slovenisch reden und schreiben als deutsch.

Der Redner wird vom Hrn. Deschmann bezüglich des in seinem Programme gebrauchten Ausdruckes Separatismus interpellirt und angegangen eine genaue Sinnes-Erklärung des gebrauchten Ausdruckes zu liefern.

Herr Dr. Schöppl: Unter Separatismus meine ich die Föderation, sowie die Personal-Union, auf welche mehrere hinsteuern. Gegen diese Föderation muß ich mich durchaus erklären, weil ich darin eine Gefährdung Oesterreichs als Großmacht in Europa betrachte. (Bravo.)

Interpellant legt ferner die Frage vor, ob Kandidat es befürworten würde, wenn im Landtage die Frage aufgeworfen würde, ob die Stände das Vermögen, welches sie einst hatten, und um welches sie zur Zeit der französischen Invasion gekommen, zu requiriren hätten?

Herr Dr. Schöppl: Ich muß den Interpellanten dahin aufklären, daß diese Verhandlung schon lange im Zuge war und bereits abgeschlossen ist. Allerdings ist das Landesvermögen im J. 1825 inkorporirt worden, allein es ist nachträglich genau erhoben worden, was als wirkliches Landesvermögen und was als Staatsvermögen zu betrachten ist.

Das Landesvermögen hat Se. Majestät den Ständen zurückgegeben und, wenn ich nicht irre, war es im Jahre 1847, wo das letzte Kapital zurückbezahlt worden ist, daher diese Frage als vollkommen abgeschlossen zu betrachten ist. Dieses Vermögen bestand theilweise auch in Mauthen und Tag-Gefällen, die nicht mehr existiren. Ich glaube es wäre dem Lande ein schlechter Dienst erwiesen, wenn die Mauth bei Oberlaibach u. und andere Gefälle wieder eingeführt würden, indem dadurch nichts bezweckt würde, als die Last der Steuern noch mehr zu erhöhen.

(Der Herr Kandidat verläßt, nachdem weiteres keine Interpellation an ihn gerichtet worden war, unter lebhaften Beifalls-Akklamationen die Tribüne.)

Da sich keine weiteren Kandidaten meldeten, so erklärte noch Herr Gustav Heimann, daß Herr Gubernialrath v. Laufenstein und Herr Dr. Nikolaus Recher eine etwa auf sie fallende Wahl anzunehmen bereit seien, welche Erklärung auch Herr Dr. G. H. Costa für seinen Vater, Herrn Direktor Dr. H. Costa, abgab.

Nachdem schließlich noch ein Antrag des Herrn L. G. Brolich, daß man bei der Wahl an die heutigen Herren Kandidaten nicht gebunden sein solle, per acclamationem angenommen, wurde zur Vorwahl geschritten, und diese ergab nachstehendes Resultat: Es wurden 123 Stimmzettel abgegeben; die meisten Stimmen erhielten

Herr Landesrath Dr. Schöppl 89 Stimmen.

„Gub. Rath v. Laufenstein 44 „

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Wien, 22. März. Der „Presse“ wird aus Pöcking (im Preßburger Komitat gemeldet, daß es bei Gelegenheit der Landtagswahlen zu argen Konflikten zwischen den Parteien gekommen sei. Zwanzig Wähler wurden verwundet.

Paris, 20. März, Abends. Die heutige „Patrie“ dementirt die Abberufung Geyon's von Rom und dessen Ersetzung durch einen anderen General.

St. Petersburg, 21. März. Das heutige „Journal de St. Petersburg“ erklärt das von einigen Blättern ausgestreute Gerücht, ausländische Konsulate hätten der russischen Regierung anlässlich der Warschauer Unruhen Rathschläge ertheilt, für unwahr.

Der „Börsezeitung“ zufolge wurde das Verbot der Ein- und Ausfuhr von Kredit-Billetts und Tresorscheinen in Rußland aufgehoben. Die aus den Provinzen einlangenden Telegramme melden die jubelvolle Ausnahme des Manifestes über die Emanzipation der Bauern.

Paris, 21. März. Die Uebergabe Civitella's del Tronto wird offiziell gemeldet.

Genua, 19. März. Der „Corriere mercantile“ meldet, die Regierung beabsichtige, die Schulden sämmtlicher annexirter Länder in eine einzige italienische Staatsschuld zu verschmelzen.

Washington, 9. März. Im Süden werden 50.000 Mann bewaffnet. Der Konvent von Virginiern beantragt den Abfall von der Union. Die Verstärkung des Forts Sumter wurde deshalb beschlossen.